

Kenntnis nehmen wollen, ein oft geäußertes und dringliches Anliegen. Das im allgemeinen sehr sorgfältig informierende und urteilende Werk hat gewiß auch seine Grenzen. So wird man sagen müssen, daß der „römische Katholizismus“ geschichtlich und theologisch in angemessener Weise hätte behandelt werden müssen. Ähnlich verkürzt sind z. B. die theologisch - anthropologischen Voraussetzungen der Darstellung des katholischen Verständnisses des Subsidiaritätsprinzips geraten. Dennoch wird es von allen, die sich unter christlichen Aspekten mit den Dingen des Staates befassen, zu Rate gezogen werden müssen. Wir wünschen ihm einen ähnlichen Erfolg wie dem eingangs erwähnten katholischen Parallelwerk.

H. Wulf SJ

SALOMON-DELA TOUR, Gottfried: *Moderne Staatslehren*. Neuwied: Luchterhand 1966. 752 S. (Politica. 18.) Lw. 48,-.

Das umfängliche Buch behandelt in essayistischer Form in historischen Untersuchungen die modernen Lehren über Gesellschaft und Staat. Das Wort „modern“ ist allerdings nicht zu eng zu fassen. Abgesehen von den mittelalterlichen Voraussetzungen der heutigen Theorien über den Staat, beginnt das Kapitel: „Der moderne Staat“ – mit einer Abhandlung über Machiavelli. Wenn man das Schema der politischen Wissenschaft im heutigen Verständnis zugrundelegt, geht es dem Verf. um die „politische Theorie“. Es ist schier unmöglich die Fülle dessen auch nur im Umriß zu benennen, die „fern von aller Pedanterie“ und ohne ausdrückliche Systematik zur Sprache kommt. Überraschende, zuweilende blendende Einsichten werden vermittelt, nicht wenige Autoren, die im allgemeinen unbekannt sind, vorgestellt, historische Zusammenhänge werden beleuchtet, die oft weniger beachtet worden sind.

Daß bei einem solchen Buch auch Unge nauigkeiten und Versehen vorkommen, ist zu erwarten. So ist Francisco de Vitoria kein Jesuit, wie der Verf. anzunehmen scheint, sondern Dominikaner. Seine zitierten Vorlesungen von 1539 handeln über „Die kürzlich entdeckten Inder – gemeint sind die In-

dianer – und das Recht der Spanier zum Kriege gegen die Barbaren“. Der Verf. nennt doch wohl sehr verkürzt den Titel dieser „Reflectiones“: „Über Indien und das Kriebsrecht“. Daß Vitoria, der von 1506–23 in Paris lebte, „ein Freund und Schüler des Erasmus war“ (204), ist doch wohl ein Irrtum. Auch die Staatslehre des großen Theologen Suarez wird nur ungenau dargestellt. Dieser leugnete die unmittelbare Übertragung der Staatsgewalt durch Gott auf eine bestimmte Person, behauptete vielmehr, das ursprüngliche Subjekt der hoheitlichen Gewalt sei kraft göttlicher Ordnung das Volk, das diese dann an eine oder mehrere Personen vermittele. Immerhin wird auch nach Suarez metaphysisch die Staatsgewalt auf Gott zurückgeführt. Sätze wie diese: „Die Autorität, welche nicht auf ein göttliches Recht begründet ist, ist zweckbestimmt durch das Gemeinwohl. Wenn sich Suarez gegen König Jakob I. von England wendet . . ., so bestreitet er die unmittelbare Macht des Königtums aus dem Willen Gottes . . .“ (205), sind zum mindesten mißverständlich.

Trotz dieser Grenzen ist das Werk zu empfehlen. Es beschenkt den kritischen Leser mit neuen, geschichtlich fundierten Erkenntnissen über das politische Gemeinwesen.

H. Wulf SJ

SCHMÖLZ, Franz-Martin: *Chance und Dilemma der politischen Ethik*. Köln: Bachem 1966. 134 S. Kart. 9,80.

Der Verf. legt hier früher erschienene Aufsätze vor. Als „Wissenschaft vom menschlichen Handeln“ und als Grunddisziplin der praktischen Philosophie hat die Ethik gemäß der klassischen, zumal der griechischen, von der Scholastik rezipierten Tradition eine in ihrem Wesen liegende Beziehung zur Politik. Letztere wird als „Herstellung und Aufrechterhaltung der Ordnung in der Gesellschaft“ verstanden, nicht als ethikfreie Technik des Machterwerbs und der Machterhaltung des Staates. Die Beziehung von Ethik und Politik wird unter je verschiedenen Aspekten und in lebendig-konkreter Weise erörtert. Als zentrale Themen seien genannt: „Theoretische



Grundlagen einer politischen Ethik“, „Aufgaben der politischen Ethik“, „Zur politischen Theorie der Demokratie“, „Kirche und Demokratie“, nicht zuletzt die Arbeit über Max Weber.

Schmölz, ein Schüler des Münchener Politologen Eric Vögelin, argumentiert jeweils aus den Voraussetzungen der scholastischen Philosophie. Manches müßte hier wohl kritischer gesehen werden. So kommt es zu Überspitzungen dieser Art: „Als man zu Beginn der Neuzeit glaubte, auf die scholastische Philosophie, die ja immerhin den klassischen griechischen Wahrheitsbestand enthalten hat, verzichten zu können, hat man sie ‚ausgebootet‘. Damit hat man die Philosophie überhaupt über Bord geworfen und mit ihr das rationale Wissen um die Grundfakten des Menschen und der Gesellschaft“. Dennoch wird man das Buch mit Nutzen zur Kenntnis nehmen, vor allem die Aussagen über den „gesellschaftlichen Menschen und die menschliche Gesellschaft bei Thomas von Aquin“; hier wird auf einen bemerkenswerten Ansatz für die Geschichtlichkeit von Mensch und Gesellschaft bei Thomas von Aquin hingewiesen.

H. Wulf SJ

KLOMPS, Heinrich: *Demokratie und Moral, Toleranz und Kirche*. Köln: Bachem 1966. 55 S. Kart. 4,20.

Die vorliegende Schrift enthält zwei Vorträge aus den Jahren 1963 und 1964. Der erste handelt von der schmerzlichen Geschichte der Beziehung von Toleranz und Kirche. Toleranz als „das achtungsvolle Verhältnis von Menschen und Gemeinschaften zueinander in ihrem je anders interpretierten Verständnis der Wahrheit“ war im europäisch-abendländischen Raum vor allem hinsichtlich der Glaubensfreiheit umstritten. Dafür werden zwei Gründe angegeben: Einmal „das Weiterleben der antiken Idee, daß die politische und religiöse Ordnung eines Volkes eine Einheit bilden müsse“, sodann die Schwierigkeit, die Lehre von der Verbindlichkeit auch des irrigen Gewissens auf die christliche Offenbarungswahrheit anzuwenden. Die konziliare „Erklärung über die Religionsfreiheit“ (1965)

dürfte den Erwartungen des Verf. durchaus entsprechen.

Im zweiten Vortrag über „Demokratie und Moral“ untersucht Klops zumächst die Frage nach der Berechtigung eines Pluralismus im Bereich des Moralischen. Die kantische Lösung der Fragestellung und die der materialen Wertethik N. Hartmanns werden kritisch vorgestellt, die naturrechtliche Position der katholischen Moraltheologie wird ausführlich diskutiert. Das Ergebnis wird so formuliert: „Die Moraltheologie spricht von naturrechtlich eingefaßten Ethosformen, die von der Offenbarung entweder erstmalig vorgeschrieben oder doch mit der Offenbarung vereinbar sind. Mit diesem weitgesteckten Ansatz würde dem Pluralismus im ethischen Raum ein gewisses Recht zugesprochen, und der Moraltheologie würde die Aufgabe zugewiesen, anstelle einer extremen Fixierung auf die Konturen des naturrechtlichen Rahmens mehr darauf bedacht zu sein, daß dieser Innenraum ethisch gefüllt werde.“ Dem damit implizierten, im Gewissen zu verantwortenden Pluralismus moralischer Entscheidungen korrespondiert eine auch weltanschaulich pluralistische Gesellschaft in demokratischer Staatsform. Deshalb sei es „durchaus legitim, wenn Staaten in ihren Verfassungen ... sich zwar zu einem an bestimmte Werte und Ziele gebundenen Gemeinwesen bekennen, aber doch möglichst vermeiden, sich mit gewissen Konkretisierungen des Sittlich-Verbindlichen zu identifizieren“.

Die präzisen Ausführungen verraten einen neuen Stil der Moraltheologie. Es wird die notwendige Einheit von Wesens- und Individualethik gesehen und das Existential der Geschichtlichkeit in seiner auch moraltheologischen Relevanz grundsätzlich erkannt.

H. Wulf SJ

Was ist Sozialismus heute? Mit Beiträgen von Jean-Yves CALVEZ u. a. Köln: Bachem 1966. 135 S. Kart. 8,80.

Der Band legt Stellungnahmen katholischer Sozialwissenschaftler zum demokratischen Sozialismus vor. Um diese würdigen zu können, sei zunächst an das bekannte Verdikt der En-